

## Predigt am Gustav-Adolf-Gedenktag in der Kirche zu Meuchen am 6. November 2019

Dr. Michael Bünker,  
Bischof em. der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich

*Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das verkündigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. Wer nun mich bekennt vor den Menschen, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem Vater im Himmel. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem Vater im Himmel. (Matthäus 10,27-33)*

Musste es so kommen? Notwendigerweise? Und wo war Gott? Hat er von ferne zugesehen? Hat er alles vorherbestimmt und womöglich selbst gesteuert? Wenn doch nicht einmal ein Sperling auf die Erde fällt ohne seinen zustimmenden Willen?

Unser heutiges Gedenken an die Schlacht von Lützen und vor allem an den Tod des Schwedenkönigs Gustav Adolf kann uns auch vor sehr tiefgreifende Fragen unseres Glaubens stellen. Und wo sollten diese Fragen aufgegriffen werden, wenn nicht in einer Predigt? „Jesus Maria“ riefen die einen, die Kaiserlichen unter Wallensteins Führung und die unter Gustav Adolfs Kommando Stehenden riefen „Gott mit uns“. Heute verstehen wir nicht mehr, wie das Schlachtrufe zweier feindlicher Parteien sein können, die doch bei genauerer Betrachtung dieselbe himmlische Macht um Schutz anflehten. Was damals wohl auch aus Sicht von Kirche und Theologie selbstverständlich war, kommt uns heute – vor allem nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts – völlig unmöglich vor. Ich erinnere dankbar an einen anderen Schweden, an Nathan Söderblom, der sich so vehement für den Frieden eingesetzt hat. Keine militärische Gewalt soll sich religiös verbrämen, kein Krieg darf im Namen eines Gottes geführt werden. Aber abgesehen davon stellt uns das Gedenken an den Tod Gustav Adolfs auch vor Fragen, die die Gegenwart Gottes in der Geschichte angehen. Die Vorsehung und Bewahrung alles Geschaffenen. Ist Gott wirklich dabei, wenn ein unbedeutender Sperling vom Himmel fällt? Hat er jedes Haar gezählt? Wo war er, als Gustav vom Pferd geschossen wurde und ums Leben kam wie Tausende andere auch?

*Cito, cito, citissime*, das waren die ersten Worte, die Graf Pappenheim auf dem Brief zu lesen bekam, den ihm Wallenstein mit einem Eilboten von Lützen nachgeschickt hatte. Schnell, schnell, rasend schnell! Ein dringenderer Brief ist niemals geschrieben worden, bemerkte Golo Mann. Wallenstein hatte seine Armee Zug um Zug in die Winterquartiere abrücken lassen und sah sich nun der anrückenden Front Gustav Adolfs gegenüber. Ohne Pappenheims Truppen – so sah es der Generalissimus – würde es schlecht um ihn stehen. *„Der feindt marschirt hereinwarths der herr lasse alles stehen und liegen undt incaminiere sich herzu mit allem volk und stücken auf das er morgen frue bey uns sich befünden kann“*. *Cito, cito, citissime!*

In der Tat kehrte Pappenheim um, marschierte 50 Kilometer retour und griff mit seinen durch den Gewaltmarsch erschöpften Truppen sofort in die Schlacht ein, die schon in vollem Gange war. So wurde eine vernichtende Niederlage Wallensteins verhindert, auch wenn er zuletzt,

nach beinahe elf Stunden den Schweden das Feld und damit den Sieg lassen musste. Pappenheim hatte den Brief eingesteckt, als er tödlich getroffen wurde. Mit seinem Blut verschmiert liegt das Schreiben Wallensteins heute im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien.

In Schweden befindet sich das ebenfalls von Blut gezeichnete Koller Gustav Adolfs. Er fand in der Schlacht von Lützen den Tod. Die näheren Umstände sind oft beschrieben worden. Unglückliche Umstände, ja Pech waren daran beteiligt. Das muss ich nicht ausführen, weil es bekannt ist oder nachgelesen werden kann. Aber es verleitet doch zur Frage: Was wäre, wenn?

Wenn es damals hier am 6. November nicht so nebelig gewesen wäre? Wenn er nicht so kurzsichtig gewesen wäre? Wenn Pappenheim den Brief Wallensteins nie erhalten hätte?

Vielleicht bewegt uns der Tod Gustav Adolfs bis heute, weil er so zufällig erscheint, ohne strenge Notwendigkeit, als ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, die in ihrer Summe zu dem Ergebnis geführt haben, dessen Gedenken und Bedenken uns heute hier versammelt. Auch wenn er selbst vor der Schlacht von Todesahnungen geplagt worden ist, ja sogar schon bei seinem Aufbruch aus Schweden seine Gewissheit geäußert hat, dass er nicht damit rechnet, lebendig heimzukehren.

Aus der großen, ja unauslotbar großen Zahl an Möglichkeiten, über die wir reizvoll spekulieren könnten – was wäre, wenn – ist eine, genau eine Realität und damit zur Geschichte geworden. Das, was hier geschehen ist, erscheint als zufälliger Griff mit verbundenen Augen in die Schicksalsurne und wenn wir an all die Möglichkeiten denken, die eben nicht eingetreten sind, die eben nicht geschehen sind, dann öffnet sich einen Türspalt breit der Blick in eine Welt, in der nicht nur das Gegebenen, das Gewordene, das Geschehene, nicht nur der Zwang des Wirklichen erscheint.

Ein solcher Blick eröffnet uns Freiräume heute für morgen. Er befreit uns davon, alles heute Gegebene als alternativlos zu betrachten, er befreit uns davon, alles hinnehmen zu müssen als unvermeidlich, als unveränderlich, als blindes Schicksal, er befreit uns von apokalyptischen Ängsten und zu verantwortungsvollem, entschlossenem Handeln. Solche Freiräume brauchen wir heute, genauso wie sie Gustav Adolf und seine Gefolgsleute auch gebraucht haben. Vielleicht brauchen wir sie sogar noch mehr, denn wir stehen vor globalen Herausforderungen, die das Leben alles Geschaffenen auf der Erde betreffen.

Freilich waren sie in einem Weltbild gefangen, das mehr von Bestimmung und vermeintlich höherem Sinn der Geschichte geprägt war. Das Ende steht bald bevor, so war man zutiefst überzeugt, hinter allem, was sich ereignet, muss ein höherer Wille, muss Gottes Plan angenommen werden. Auch wenn die klaren konfessionellen Grenzen im Laufe des Dreißigjährigen Krieges zunehmend verschwammen und es Jahr für Jahr immer weniger ein Religionskrieg wurde – selbst in Gustav Adolfs Heer standen zahlreiche Katholiken, wie umgekehrt auch auf der anderen Seite – war doch die Einheit von Weltgeschichte und Heilsgeschichte allgemeine Sicht. Diese Einheit zerbricht erst im 18. und letztlich im 19. Jahrhundert.

Umso erstaunlicher, dass Gustav Adolf selbst überwiegend weltliche Gründe nennt für seinen Eintritt in den Krieg. Selbst die dadurch bekundete Solidarität mit den Evangelischen im Reich sollte der Freiheit dienen und nicht einer wie immer gearteten Mission. *Oppressos liberavit*, die Bedrückten hat er befreit, heißt es dazu auf seiner Grabinschrift. Wohl prägte er mit seiner eigenen Frömmigkeit auch die Kultur im Heer, *pietatem amavit*, die Frömmigkeit hat er geliebt. In Wallensteins Lager (6. Auftritt) lässt Schiller einen Jäger sagen:

*„Was war das nicht für ein Placken und Schinden  
bei Gustav dem Schweden, dem Leuteplager!  
Der machte eine Kirch' aus seinem Lager,  
ließ Betstunde halten, des Morgens, gleich  
bei der Reveille, und beim Zapfenstreich.  
Und wurden wir manchmal ein wenig munter,  
er kanzelt' uns selbst wohl vom Gaul herunter.“*

Keine Frage, der König war ein frommer Mann. Aber er sah sich nicht auf einem Kreuzzug, wohl aber von Gott geschützt und gehalten. Wie es Gott gefallen sollte, so wollte er nehmen, was kommt.

Wie sollte das auch anders sein, wenn doch nicht einmal ein Sperling auf die Erde fällt, ohne dass Gott es weiß und dabei ist! Mit diesem Bild nimmt Jesus den Seinen, die er wie die Schafe unter die Wölfe sendet, jede Furcht. Bei euch sind sogar die Haare auf dem Haupt alle gezählt. Warum ist das so? Als Begründung hören wir: Weil Gott sich bekennen will und bekennen wird zu der und dem, die auf ihn vertrauen und sich zu ihm bekennen. Also von Gottes Zukunft her, von seiner Verheißung, fällt Licht schon jetzt auf menschliches Leben, fällt Licht auch auf alles, was geschehen ist und was wir Geschichte nennen. Dieses Licht fällt auch auf das Vergangene und blitzt auf, wenn wir der Möglichkeiten gedenken, die eben nicht eingetreten sind, aber doch da waren, doch wahr gewesen sind. Immer von der Zukunft her sehen wir in diesem Licht! Immer von der Zukunft her, die nun aber nicht darin besteht, was wir uns ausmalen und was sich vielleicht auch Gustav Adolf und Wallenstein ausgemalt haben, aber nicht verwirklichen konnten, sondern nur darin, dass Gott der Schöpfer ist, der aus dem Nichts das Sein hervorrufft, aus der Finsternis das Licht.

Es geht nicht zuerst um Fortschritt oder um ein Lernen aus der Geschichte, weil wir so verstrickt blieben in dem, was aus uns gemacht werden kann und auch gemacht wird oder was wir selbst aus uns machen. Zuerst geht es um Gottes Zukunft, um sein auf uns und unsere Welt Zukommen. Von vorne, von oben, von außen, von Gott her – so gewinnt selbst das Vergangene, das Geschehene Zukunft und Möglichkeit. Und dann, und erst dann, wenn dieser Blick eigenommen ist, wenn dadurch die Welt frei ist für Gottes Zukunft, erst dann und nur so blicken wir auf das Vergangene, sehen die Chancen und Gefahren, sehen die Stärken und Schwächen der handelnden Personen – und die sehen wir ja auch bei Gustav Adolf –, weil wir unsere heutigen Chancen und Gefahren sehen und unsere eigenen Stärken und Schwächen ungeschminkt und unverstellt wahrnehmen.

So kann und wird uns alles Gedenken und Erinnern nicht in die Vergangenheit führen, sondern in die Zukunft. Das Unabgegoltene und Verheißungsvolle früherer Zeiten gilt uns heute und hier – um der Zukunft willen! Denn alle Möglichkeit der Welt wird durch Gottes Liebe zur Wirklichkeit. Denn diese Zukunft, dieser Möglichkeitsraum, ist von der Verheißung des Schalom bestimmt. Dem Gedeihen alles Geschaffenen in Gerechtigkeit und Frieden. Schalom – das ist der Möglichkeitsraum, in den Gott diese Welt und auch unser eigenes, kleines, vergängliches Leben stellt. Für mich ist es ein schönes Zeichen, dass es heute wieder eine Stimme aus Schweden ist, die das unbeirrt und eindrücklich einmahnt. Darf man so eine Verbindung sehen von Gustav zu Greta?

Redet im Licht und verkündigt auf den Dächern! Wenn es etwas zu Lernen gibt aus dem, was an diesem Ort geschehen ist, dann, dass wir uns selbst und diese Welt offen halten für die Zukunft Gottes, für den Schalom, zu dem alles hingeschaffen ist. So befreien wir uns von allem Zwanghaften und Alternativlosen, von allen Gesetzmäßigkeiten, vom Unvermeidlichen und

Ausweglosen und halten uns selbst, unsere Mitmenschen und unsere Welt in das Licht, das von Gottes Verheißung aufstrahlt. Für diese Zukunftsoffenheit sei uns alles Gedenken gesegnet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.

Lied: EG 364